

## Botschaft in Not

Exzellenz Dr. Kain Johannes Abel steuerte sein nagelneues Daimler-Cabriolet durch Managua, erfreute sich an den zahlreichen knackigen Hintern die seinen Weg kreuzten und lächelte ihren Trägerinnen zu. Er war zufrieden mit seinem Leben und strahlte es auch aus. Rund fünfundzwanzig Jahre Überseearbeit waren im Großen und Ganzen glatt verlaufen. Zwei musste er noch machen, dann waren Pensionsfreuden angesagt. Kurz nach seinem Theologie-Studium an der Freien Universität München wechselte er vor ewigen Zeiten in den diplomatischen Dienst und war nach einigen Runden in deutschen Amtsstuben den Bedürftigen nahe. Afrika kannte er wie seine Westentasche und Asien war viele Jahre lang seine zweite Heimat gewesen.

Trotzdem war er heilfroh in Lateinamerika zu sein. Im Verlauf der Zeit – und in all den Ländern des Herrn – hatten ihn die zahlreichen Götter anderer Kulturen verwirrt und letztlich veranlasst Klarheit in sein Leben zu bringen. Denn, obwohl er sich allen großen und kleinen guten Geistern geöffnet hatte, verließen die ihn eines Tages. Die Reinkarnation war ihm jedoch nicht schwergefallen. Islamische Gebets-Teppiche drückten auf die Knie und der Hinduisten-Qualm kitzelte ständig die Nase. Mit hochprozentigen Flaschengeistern kam er seit langem besser zurecht – und seine rote knollige Nase bewies es.

Hier, in Managua, an seinem letzten Dienstposten, war die ungestörte Rückbesinnung auf seine christlichen Wurzeln problemlos möglich und die Beichte tat ihm gut, weil er sich die kleinen Verfehlungen, in die er manchmal schuldlos hineinstolperte, von der Seele waschen konnte. Zwar war er längst zu den Evangelisten konvertiert, damals, als er seiner Frau das Ja-Wort gab – aber das ahnten die Pastoren ja nicht. Er selbst, seine Frau weniger, war glücklich verheiratet und er gönnte sich was. Beispielsweise das Dienst-Cabrio. Im Auswärtigen Amt hatte das so manchen die Nase rümpfen lassen, weil solche Aufreißerschlitten einem Botschafter, einem Ex-Theologen schon gar nicht, anstanden – aber ihn ließ das cool. Was könnten sie ihm schon noch wollen? Leid taten ihm nachträglich nur die Ingenieure bei Mercedes, die das Kunststück fertig bringen mussten, sein zurückklappbares Dach gegen panzerbrechende Waffen zu sichern. Seine Kollegen im AA hatten das zur Auflage gemacht und gedacht, damit den Kfz-Beschaffungs-Antrag platzen lassen zu können – aber Fehlanzeige, den Spezialisten war kein Aufpreis zu gering gewesen. Als der Bund der Steuerzahler das spitz kriegte, war es zu spät. Denn hier saß er nun, ließ den Diesel surren und feixte sich eins. Aber auch die Beamten in Bonn hatten sich gut aus der Affäre gezogen. Sie begründeten die Aufrüstung mit einer In-car-Klaustrophobie und gegen medizinisch bedingte Umbauten konnten selbst diese penetranten Meckerer nicht anstinken.

Wann immer es ging verließ er die Botschaft, um an der Basis zu arbeiten. Sein Engagement in den Dörfern verschaffte ihm Freunde, Freundinnen und erlösende Entspannung vom sonst stressigen Arbeitsalltag. Er mischte sich gerne unters Volk und schickte aus so manch strohgedeckter Hütte geräuschvoll inbrünstige Stoßgebete zum Himmel. Wenn die Nicas ihn anschlie-Bend fragten, wie es unter ihnen gewesen sei, war seine Antwort stets:

«Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.»

«Abel ist wieder da», sagten die Einheimischen oft, obwohl er nicht gesehen worden war – man hatte seine Gebetstexte vernommen. Und wenn nach Monaten ein

dunkelhäutiges Kind mit blauen Augen und blonden Haaren die Geburtenrate am Ort in die Höhe trieb, wussten man, dass sein Flehen erhört worden war.

Gestern nacht war er wieder einmal von einer solchen Projektfahrt zurück gekommen. Er hatte bärig gut geschlafen und sich dann nach einem ausgedehnten Frühstück importierter Piccolos auf den Weg gemacht. Fröhlich pfeifend steuerte er jetzt auf das schwere Eisengitter-Tor der Botschaft zu und stand kurz darauf vor ihm. Ganz vertieft in die neuesten Nachrichten, die gerade über seine Blaupunkt-Quattro-Lautsprecheranlage «Cielo» kamen, wartete er darauf, dass sich das Tor vor ihm öffnen möge, wie einst das Jesus-Grab zu Himmelfahrt.

«... neusten Verlautbarungen nach und, wie aus normalerweise gut unterrichteten Kreisen bekannt gegeben, wird die deutsche Entwicklungszusammenarbeit deshalb

ein Sofort-Programm für Nicaragua auflegen», gab der Nachrichtensprecher soeben bekannt.

Abel wunderte sich. Deshalb? Weshalb? Und was für ein Sofort-Programm, fragte er sich, kam aber nicht mehr dazu, seine Gedanken zu Ende zu bringen, weil die Lautsprecheranlage neben dem Einfahrt-Tor loskrächzte.

«He ..., krrrz ..., Sie da ..., hier ist ... rrrrxz ... parken verboten.»

Ihm war sofort klar, dass etwas nicht stimmen konnte. Ganz abgesehen davon, dass ihn sein Kanzler nicht, wie sonst persönlich und aus beulentechnischen Gründen, auf den extra breiten Parkplatz einwinkeln wollte, stand da ein stämmiger kurzer einheimischer Uniformierter im Glaskasten hinter dem Gitter, den er nicht kannte, und richtete seinen schweren 45-er Trommelrevolver durch die Sprechluke auf ihn.

Verd..., Großer Gott, dachte seine Exzellenz erschreckt, was zur Höl..., um Himmels willen ist den nun schon wieder los. Kaum ist man ein paar Tage außer Sichtweite funktioniert gar nichts mehr. Wo zum ... Matthäus sind denn bloß diese deutschen Sicherheitsapostel? Demütigt erzürnt drückte er deshalb auf die Hupe und fuchtelte mit den Armen, um den Pförtner zu veranlassen, das Tor zu öffnen.

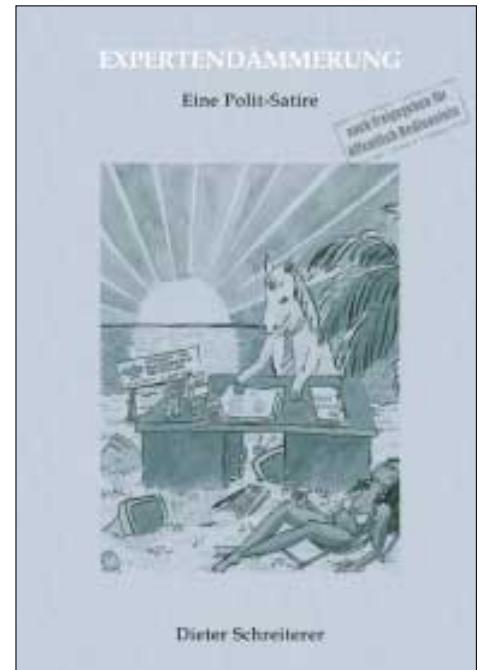
Der jedoch dachte überhaupt nicht daran, lächelte etwas verlegen, und winkte gutgelaunt mit der Knarre. Seit zwei Tagen neu angestellt, nahm er seinen Job noch sprichwörtlich todernst und verließ – ganz wie ihm eingeschärft worden war – seinen Dienstort um keinen Millimeter. Abel sah sich genötigt seine Nobelkarosse zu verlassen und an die Sprechanlage zu treten.

«Si, Señor?», kam die Frage aus dem Apparat.

«Bitte öffnen Sie das Tor», sagte er.

«Warum?», fragte die Pförtnerstimme zurück.

«Ich bin der Botschafter», antwortete Abel.



«He ..., he, he ..., kam es fröhlich über den Draht, «was ... kkkrrrr ... glau ... rrxz ... Sie, wie -- viele das ... kchrzch ... hier ver ... krrax ... suchen? Kommen Sie am ... Donners ... takgxx ... wieder zwisch ... krx ... zwei und ... drei Uhr. Da hab ... wir lange genug Be ... kkkraxxz ... suchsz ... eit. Lo siento.»

«Aber ...», Abel presste den Knopf mit dem Daumen, bis er so rot war, wie seine Nase. Doch die Anlage war verstorben.

Liebe deine Feinde, erinnerte er sich seiner klerikalen Vergangenheit und ließ, ansonsten hilflos am Gitter winkend, einen Zehn-Dollarschein aus der Hosentasche aufblitzen, was den Nica beinahe augenblicklich überzeugte. Zwar öffnete der das Tor noch immer nicht, kam aber nun doch misstrauisch blinzeln und zögerlichen Schrittes heran. Abel seufzte erleichtert auf. In der Kommunikationstechnik mit Zielgruppen kannte er sich aus und würde nun eine Chance haben.

«Si Señor?», fragte der Pförtner erneut und ergriff blitzschnell die Banknote ohne, dass der Botschafter auch nur die geringste Chance gehabt hätte, erst einmal über sein Anliegen zu diskutieren.

«Ich bin Dr. Kain Johannes Abel und Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Managua», sagte er freundlich.

«Können Sie sich ausweisen?» Der Wachmann war fit.

«Ja, selbstverständlich», seine Exzellenz kramte in der Aktentasche herum, stöhnte dann laut auf und meinte: «Nein, kann ich nicht. Meinen Diplomaten-Pass hat mir eine Chica geklaut, als ich ..., ist ja egal. Nein, kann ich im Augenblick nicht.»

Der Pförtner schwieg nur und sah ihn durchdringend lange an. Also, dann anders, dachte Abel, der nicht bereit war, sich weitere Dollars abluchsen zu lassen.

«Siehe, mein Sohn ..., wie heißen Sie eigentlich?»

«Petrus Interruptus Lunes Hesekei-Lopez», kam es, wie aus der Pistole geschossen, die noch gefährlich funkelnd in seiner Hand lag und die er ein bisschen demonstrativ um den Zeigefinger kreisen ließ.

«Siehe, mein Sohn Petrus Interr ..., Hesekei-Lopez, siehe auf mein Nummernschild und siehe, dass es eine Null trägt.»

«Ja, und?», meinte Hesekei.

«Nun, die Nummer sagt uns, dass es sich um ein Diplomaten-Auto handelt und ich nur der Bot...»

«Mir sagt das gar nichts. Und Nullen fahren in Managua jede Menge herum», erwiderte Hesekei, «dafür braucht es kein Nummernschild. Im Übrigen habe ich hier nur ein Amt und keine ...», der Rest war ihm entfallen. Man hatte ihm in der dreistündigen Wachschatz-Pförtner-Grundausbildung das Gesamtwerk Schillers beizubringen versucht. Leider ohne Erfolg, wie sich nun herausstellte.

«Kommen Sie Donnerstag zwischen zwei und drei Uhr wieder, amigo, da haben wir lange genug Publikums-Sprechzeiten.» Das Gespräch war für ihn beendet. Er wandte sich ab und schlenderte, grinsend auf den Zehner in seiner Hand blickend, zu seinem Glaskäfig zurück.

«Himmel, Arsch und Zw... – Jesus, Maria und ...», der Botschafter geriet in Wut. Er wollte soeben lauthals nach Botschaftskanzler Dr. Kohl brüllen, als seine Sekretärin ihren Polo hinter seinem Daimler zum Stehen brachte, ausstieg und sich nach seinem Befinden erkundigte.

«Das, meine Liebe, ist jetzt uninteressant», meinte er aufgebracht. «Ich verbiete Ihnen künftig während meiner Abwesenheit solche Trottel einzustellen und will jetzt hier rein.»

«Erstens bin ich nicht Ihre Liebe und zweitens stelle

ich hier überhaupt niemanden ein», entgegnete sie eiskalt. «Beides liegt gegebenenfalls im Zuständigkeitsbereich des Kanzlers.»

Da Abel den Kanzler so gut nun auch wieder nicht kannte, entgegnete er nur knapp:

«Ja, ja ..., ist ja schon gut. Aber bitte machen Sie unserem neuen Hesekei mal klar, dass ich der Botschafter bin und hier jederzeit Zutritt habe.»

«Mach ich.»

### Expertendämmerung

«Was machst du denn hier?» Exzellenz Abel, deutscher Botschafter in Managua, war diplomatisch angemessen verblüfft, weil er mit ihm in New York auf dem Schutzkongress für bedrohte Arten schon wieder zusammentraf. «Ich hab' dich doch gerade erst auf den Philippinen getroffen, als du dort den Schildkröten das Leben retten wolltest.»

«Ach, weißt du, so groß ist der Unterschied ja gar nicht», antwortete Siegfried Seitensatz nachdenklich. «Erstens legen sie Eier, zweitens wollen sie sie beschützen und drittens hauen die Typen, die sie bestiegen haben, über alle sieben Weltmeere einfach ab.»

«Und?», fragte Abel verständnislos nach.

«Na ja, ich bin jetzt Frauenbeauftragter meiner Organisation für Lateinamerika und kümmerge mich um die emanzipatorische Belange der Brut. Jede Menge Arbeit, sag' ich dir.»

«Wie?» Abel glotzte ihn verwirrt an.

«Mensch, verstehst du denn nicht? Ich vertrete hier bei Schmalke-Gehalt den Reagenzglas-Mutationsversuch der Geschlechter-Gleichschreibung, speziell die globalen Interessen aller Frauen, weiß, rot, gelb, bronzebraun und schwarz! Grüne habe ich noch nicht gefunden, doch mein Verwaltungs-Chef treibt auch die noch auf – da bin ich mir sicher.»

«Aber ...»

«Kein «Aber». Oder hast du schon mal gehört, dass es beispielsweise deutschen Frauen gelungen ist, einen Witwer-Renten-Antrag bei der Bundesversicherungsanstalt durchzubringen – oder in den Wehen liegenden Männern ein Stillgelt-Antrag in Guatemala?»

«Nee.»

«Na, also!»

«Aber ...», versuchte es der Botschafter noch einmal, «ich kann mir auch nicht vorstellen, dass in Lateinamerika die ...»

*Hallo! Hallooo ...! Hier erlaubt der Autor sich einzumischen. Die bestehenden multikulturellen administrativen und sozialen Verwicklungen beschreibt der vorliegende polit-satirische Roman. Wären Sie als Schriftsteller bereit, die Pointen vorwegzunehmen? Na, eben ...!*

*Mit herzlichem Dank für ihr Verständnis,  
Dieter Schreiterer*

Sie trat zum Pförtner und tuschelte eine Weile. «Si», meinte der, warf einen schuldbewussten Blick auf Abel und sagte dann noch einmal «si».

«Alles klar», sagte sie dann. «Kann ich noch etwas für Sie tun, Herr Botschafter?»

«Nein, danke. Im Augenblick nicht. Ich muss jetzt zu einer Besprechung.»

Abel war seine Zutritts-Verweigerung auf den inzwischen leeren Magen geschlagen und er fühlte sich schlaff, wie die deutsche Flagge am Mast auf dem Botschaftsgelände. Die hing da herum, wie Bundesratsmitglieder der Regierungskoalition, denen man eine Gesetzesvorlage das zweite Mal abgeschmettert hatte. Er musste sich gehaltvoll füllen und dachte an ein paar Flaschen flüssiges Brot. Nicht weit von der Botschaft entfernt fand er dann auch

Dieter Schreiterer wurde 1948 in Berlin geboren. Nach mehreren Anläufen, einen «ordentlichen» Beruf zu erlernen, wurde er schließlich vorübergehend allein erziehender Feinmechaniker und später, auf dem zweiten Bildungsweg, Industriefachwirt. 1980 wechselte er aus dem produktiven Gewerbe in den öffentlichen Dienst und arbeitet seitdem im Entwicklungsgeschäft in verschiedensten Funktionen. Diese führten ihn drei Jahre lang nach Tansania und später immer wieder in die unterschiedlichsten Staaten des östlichen und südlichen Afrikas. Ab 1993 verbrachte er mehrere Jahre freischaffend in Zentralamerika, Nicaragua, nachdem der Hurrikan «Mitch» 1998 große Landesteile von Honduras zerstört hatte, war er als Entwicklungshelfer daran beteiligt, dort die grösste Not zu lindern, indem er Spendengelder für den Wiederaufbau kleinerer Infrastrukturen einsetzte. Nach einem zweijährigen Zwischenstopp in Deutschland und einiger Zeit in Ecuador lebt und arbeitet er heute in Peru.

Auf die Frage, warum er schreibt, antwortet er: «Es ist seit langer Zeit mein Wunsch, daran beteiligt zu sein, Menschen lachen zu hören und zu sehen. In einer Welt, in der so viel über Trostloses berichtet wird, wie in unserer, ist jeder Versuch, ein wenig Frohsinn in den Alltag zu bringen, eine verdienstvolle Aufgabe. Wenn mir das mit diesem Buch gelingt, ist ein wesentlicher Teil einer der mir selbst gestellten Aufgaben erfüllt.»

gleich eine Cervecería und die dazugehörige ansehnliche Kellnerin.

Als er zwei Stunden später an seinen Arbeitsplatz zurückkehrte, war der Pförtner viel freundlicher. Er trat sehr dicht an ihn heran und nickte wissend. Ohne jedes weitere Wort ließ er ihn passieren. Die Sekretärin hatte Heseikel geraten, falls er ihn wieder einmal nicht erkennen sollte, Abel einzuatmen. Damit läge er bei der Identifikation des Botschafters auf der sicheren Seite und der Fehler könne sich nicht wiederholen. «Si, Señora», hatte der artig geantwortet.

./.

Abels Laden war in hellster Aufregung. Eine unangemeldete «On-the-spot-Prüfung» stand unmittelbar bevor und der Bilanz-Zombie saß bereits im Flieger. Botschaftsseitig unvorherseh- und unabwendbar war zudem erst vor kurzem das Auswärtige Amt umorganisiert worden und die Prüfer, mit denen man sich bislang hervorragend verstanden und immer auch gut geeinigt hatte, waren ausgetauscht worden. Dem Hausmeister, was allerdings auch nahe lag und längst überfällig war, hatte man wichtige Schlüsselfunktionen übergeben. Mit dem Bund in der Hand würde der jetzt hier auftauchen und sich die Vorgänge erschließen – hieß es. Was das noch geben sollte, war die alles überschattende Frage der kommenden Wochen.

Dr. Kain Johannes Abel machte ungeachtet dessen seine Runde und verweilte an jedem Schreibtisch ein kleines Stündchen, um einen informellen Projekt-Besuchs-Bericht abzugeben.

«Den Nicas habe ich gegeben, was sie brauchten», begann er mit wässrigen Augen seinen Vortrag und wollte dann fortfahren, dass der Herr ihn befruchtet hätte Gutes zu tun, stieß aber jeweils auf taube Ohren. Alle wühlten in ihren Papierbergen herum und konnten sich von der Arbeit nicht losreißen. Für Abels Geschmack, war dies nicht die Aufmerksamkeit, die einem Botschafter zuteil werden sollte. Glücklicherweise sind die beseelten unter den Blinden, dachte er deshalb und wollte schon aufgeben, als er in der Sachbearbeiterin, die Unterhaltungsvorgänge gegen Deutsche zu bearbeiten hatte, schließlich doch eine ihm

Zugewandte fand.

«Kann ich mir denken» meinte die trocken. «Hoffe nur, dass mir dadurch nicht noch mehr Papierkram auf den Tisch kommt.»

«Keine Sorge, ich habe jede Menge Kondome an deutsche Experten verteilt, die ich unterwegs traf! Nachhaltigkeitsindikator 1:99,9», teilte er stolz mit. «Sie werden sehen.»

«Ja, so erfolgreich wie Sie, habe ich selten einen Botschafter erlebt.»

Dios mio, grübelte Abel auf dem Weg in sein Büro, hätte nicht gedacht, dass ich in meinen Jahren noch so überzeugend wirke. Selbstkritisch zählte er aber die übrig gebliebenen Kondome ab und ... ach, du lieber Himmel, sollte ich vergessen haben bei Juanita Mendoza ...?

Nun, sein Ding war es nicht, sich mit Statistiken aufzuhalten. Für ihn galt vielmehr der große politische Wurf seines Schaffens. Wie alle anderen wandte er sich deshalb seinen Vorgängen zu, die seinen Schreibtisch bogen. Er las die dort aufgetürmten drei Dokumente aufmerksam, soweit es seine müden Pupillen zuließen und versuchte zu verstehen.

«Über Deutsche Botschaft, Managua, an Dr. J.L. Jelepate, BfH Schulze», hieß es da. Dr. Jelepate kannte er zwar aber BfH, Schulze? Wer ist das denn? Und Prof. Ching Li?

«Der eine liefert Computer-Systeme und Drucker, der andere Bleistifte! Was'n das für'n Quatsch», brabbelte er vor sich hin. «Was soll'n denn Drucker mit Bleistiften anfangen – und Computer mit Druckern? Typisch für die internationale Kooperation in den Zentralen, keine Ahnung von Berufsbildern», kicherte er.

Um sich dem Vorwurf aber nicht auszusetzen, der Sache nicht nachgegangen zu sein, machte er zunächst ein paar Randnotizen auf die Vorlage und hob dann den Telefonhörer ab, um den Entwicklungsreferenten an der Botschaft zu befragen:

«Herr Brunner, können Sie mir mal sagen ...?»

«Nein, kann ich nicht», entgegnete Brunner gereizt und knallte auf. Er sah schon den AA-Hausmeister mit dem Schlüsselbund auf sich einschlagen und wollte die Zeit bis zu dessen Ankunft dafür nutzen, die Botschafts-Akten neu zu kodieren.

Dann eben nicht, überlegte Abel trotzig. Er kopierte die Dokumente eigenhändig, legte die Originale sorgfältig in einen Umschlag und adressierte den an Jelepate. Für die Kopien fand er eine Spezial-Ablage. Die Tropenholz-Schrankwand in seinem Büro verbarg ein Fach, zu dem nur er den Schlüssel besaß. Neben diversen Fotos seiner Basis-Zielgruppen-Mitgliederinnen und Akten, die zu ihnen gehörten, gesellten sich nun auch die Unterlagen, die ihm die Fragen zu den heute morgen gehörten Nachrichten beantwortet hätten. Gott ist groß, erinnerte er sich, aushilfsweise an Brunner denkend, verschloss das Fach dann sorgsam wieder und ließ seine Sekretärin wissen:

«Ich habe jetzt noch eine Besprechung außerhalb.»

«Viel Erfolg», wünschte die nur und stellte ihm eine neue Kiste mit Kondomen in den Weg. «Wenn Sie den Klein-Gewerbe-Fondo heute an die Frauengruppen verteilen, brauchen Sie die vielleicht.»

Abel verstand die Anspielung nicht, war aber überzeugt davon, dass das Gute immer und überall sei. Gott sei's gepriesen und getrommelt, flehte er.

Wochen später überraschte ihn eine Einladung ...

Ausschnitt aus dem Buch  
«Expertendämmerung» von Dieter Schreiterer